

Eine Oltner Cheminée-Uhr aus dem 19. Jahrhundert

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard / Klaus, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **82 (2024)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1049570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Oltner Cheminée-Uhr aus dem 19. Jahrhundert

Martin Eduard Fischer / Martin Klaus

Aus dem Archiv

Es gibt im Leben eines Antiquitäten-Liebhabers immer wieder glückliche Zufälle zu neuen Erkenntnissen. Der Umstand, dass eine Mitsängerin im Kammerchor Buchsgau über freundschaftliche Beziehungen zu einer Uhr gekommen ist, auf deren Zifferblatt zu lesen ist «E. Meier, Uhrmacher, Olten» hat sie veranlasst anzufragen, ob man etwas über diesen Uhrmacher herausfinden könne.

Da der Schreibende bisher keine Kenntnis davon hatte, dass es in Olten offenbar im 19. Jahrhundert einen solchen Uhrmacher gegeben hat, und weil er selbst auf ganz verschiedenen Wegen zu vier alten Uhren gekommen ist, war sein diesbezügliches Interesse sofort geweckt. Im Zusammenhang mit der nötig gewordenen Restaurierung von zweien dieser Uhrwerke war er nach vielen negativen Erfahrungen mit selbsternannten «Uhrenfachleuten» an einen jungen Mann geraten, der in aller Stille in Olten, in der Wohnung seiner Eltern, eine vollständig ausgebaute Uhrmacherwerkstatt eingerich-

tet und sich nach dem Besuch der Solothurner Uhrmacherschule zum Fachmann für die Restaurierung alter Uhren weitergebildet hat. Er hat in aufwändigster Art und Weise für unsere Familie eine alte Schwarzwälder Pendeluhr nicht nur zum Laufen gebracht, sondern das Werk wieder in den Originalzustand zurückrestauriert. Das ist der Grund, der den Schreibenden veranlasst hat, sich in Sachen «Oltner Cheminée-Uhr Meier» mit dem jungen Spezialisten zusammenzutun, um dieser Trouvaille die ihr gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Die Suche nach dem Uhrmacher E. Meier freilich erwies sich anfänglich als wesentlich schwieriger als erwartet. Einerseits ist der Zugriff auf standesamtliche Angaben heute aus Datenschutzgründen für nicht Familienangehörige wesentlich erschwert. Andererseits beschränken sich die im Stadtarchiv Olten greifbaren Angaben zu Einzelpersonen im frühen 19. Jahrhundert infolge fehlender Generalverzeichnisse überwiegend auf Zugewanderte, Fremde, Dienstboten und nicht dauernd



Teilansicht der Meier-Uhr



Die Oltner Pendule von Uhrmacher E. Meier

Niedergelassene. Zudem ist in den Quellen die Schreibweise des Namens «Meier» zu dieser Zeit schwankend zwischen «Meier» und «Meyer». Es blieb also vorerst nur der Rückgriff auf die ältesten Adressbücher und auf die durch den Schreibenden seit 1986 angelegten digitalen Verzeichnisse der in den Grundbüchern erfassten Personen. Nun erwähnt das Adressbuch für den Kanton Solothurn von 1886 in Olten leider keinen Uhrmacher. Im Oltner Adressbuch von 1897 hingegen gibt es zwei Uhrmacher: Den aus Wil (SG) stammenden Otto Manz an der Hauptgasse 60 und einen Oltner Uhrmacher Carl Meier an der Bahnhofstrasse 396. Der Hinweis, dass Carl Meier in Olten heimatberechtigt sei, öff-

Erschwernis – hat Pater Alexander, weil zu seinen Lebzeiten die Schreibweise Meier / Meyer noch nicht amtlich unterschieden war, in seinen Familienstambäumen grundsätzlich alle Angaben zu den Oltner «Meier» unter dem Namen Meyer I, II und III zusammengetragen. Um fündig zu werden, zu welchem Geschlechterzweig der Oltner «Meier» Emanuel Meier gehört hat, mussten also alle Stammkarten dieser Familien kontrolliert werden. Und siehe da: Im Stammbaum «Meyer II» fand sich tatsächlich die Stammkarte des Urs Viktor Meyer, Strumpffabrikant & Pintenwirt, Sohn des Lismers Franz Karl (Nr. 19) mit sehr detaillierten Angaben über dessen Familie. Urs Viktor Meyer, * 1791, war zweimal verheiratet. Zuerst mit Theresia Lüthi († 13. Jan 1829), dann mit Maria Anna Katharina Bader von Holderbank. Mit diesen beiden Frauen hatte er insgesamt zehn Kinder. Von diesen starben noch im Kindesalter sieben Kinder.

Von den übrigen Nachkommen Urs Viktors gibt es kaum Nachrichten. Die Erstgeborene Theresia (*12.02.1821–†?) wurde Ehefrau des Müllers Jacob Benz von Wülflingen bei Winterthur. Mehr ist aus dem Stammbaum nicht zu erfahren.

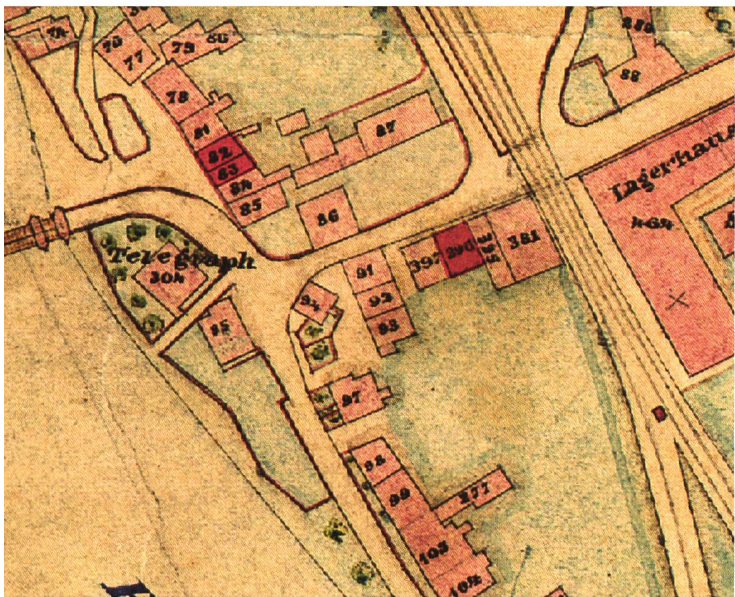
Unser Uhrmacher, Johann Emanuel, (*21.03.1823–†?) blieb einziger männlicher Nachkomme dieser Familie. Er hat bis ins ausgehende 19. Jahrhundert überlebt. Ohne Einblick in die Zivilstandsregister lassen sich für ihn lediglich der Geburtstag, der 21. März 1823, und als Todesdatum anhand der in den Bauakten fassbaren Daten nur der Zeitrahmen † nach 1875⁴ festlegen.⁵

Johann Emanuel war aber mit Sicherheit der erste Vertreter der Familie der Öler-Meyer (Meyer II), der diesen Beruf ausgeübt hat. Laut seinem Stamblatt⁶ und dem ältesten erhaltenen städtischen Einwohnerverzeichnis⁷ war er verheiratet mit Amalia Munzinger und hatte mit dieser zusammen drei Kinder:

1. Viktor Ernst (1851–1928)
2. Karl Ambros, (1856–1926) Uhrmacher und Bürgerammann
3. Emil Otto, (1864–1947), den späteren christkatholischen Pfarrer zu Olten

Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Emanuel Meier sein Uhrengeschäft im Haus an der Bahnhofstrasse 396 betrieben haben, wo auch sein Sohn, der Uhrmacher und spätere Bürgerammann Karl Ambros gewohnt hat. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dürften nach Ansicht des Schreibenden die beiden Uhrmacher aber nicht Schöpfer dieser neu entdeckten Oltner Cheminée-Uhr gewesen sein. Das war der Anlass sich an den Spezialisten, den Horloger-Pendulier Martin Klaus zu wenden.

Martin Eduard Fischer, alt Stadtarchivar



Plan zum Oltner Adressbuch von 1897 (Ausschnitt) (rot markiert die der Familie MEIER II gehörenden Bauten)

nete einen möglichen Weg in frühere Erwähnungen in den Oltner Quellen zu den hier bestehenden Bauten und diesbezüglichen Verzeichnissen. Bei dem Gebäude an der Bahnhofstrasse 396 musste es sich, da bis 1906 in Olten alle Häuser fortlaufend nummeriert worden sind, um das Gebäude Nummer 396 handeln. Seine Lage war deshalb relativ einfach auf dem Stadtplan von 1897 ausfindig zu machen. Die Hausnummer 396 war zudem so hoch, dass das Haus anlässlich der Erstnummerierung von 1798 noch nicht bestanden haben konnte. Der Rückgriff auf die alten Verzeichnisse der Oltner Bauten brachte im Lagerbuch der Brandversicherungsanstalt von 1866 schliesslich für das Haus Nr. 396 folgende zusätzliche Angaben: Besitzer Meier Emanuel.¹ Im Kataster von 1873 heisst dieser Emanuel Meier: Urs Viktors sel.² Als Nachbesitzer derselben Liegenschaft erwähnt das Adressbuch von 1897 den bereits erwähnten Uhrmacher Carl Meier.³

Nun besitzt das Stadtarchiv aus dem Nachlass des gelehrten Paters Alexander Schmid (1802–1875) ein mehrbändiges, handgeschriebenes Werk betitelt «Oltner Familien». Bloss – und das erwies sich als zusätzliche

Fachmeinung des Horlogier-Penduliers

Ich habe mich auch schon gefragt, ob es vielleicht alte Uhren gebe, auf denen als Herkunftsbezeichnung «Olten» steht, und nun ist doch tatsächlich ein solches Exemplar zum Vorschein gekommen.

Um diesen vorliegenden französischen Uhrentypus besser beschreiben zu können, muss ich bei dem kunsthistorischen Hintergrund anfangen. Frankreich war neben England und Holland eines der wichtigsten Länder bei der technischen und stilistischen Entwicklung der Pendeluhr. Etwa zu der Zeit des beginnenden 18. Jahrhunderts entwickelt sich in Frankreich ein Uhrentypus der in der Literatur oft als «Kaminuhr» bezeichnet wird. Diese französischen Pendulen sind stilistisch dem Rokoko, später dem Klassizismus und dann dem Empire zuzuordnen. Frankreich war damals weltführend in der Technik des Bronze-giessens, kein anderes Land konnte derart feine und aufwändige künstlerische Bronzen herstellen. Viele Kunstgegenstände, mitunter auch Uhren, erhielten damals Gehäuse aus Bronze. Die Bronzegehäuse dieser französischen Pendulen waren von einer beeindruckenden Qualität. Die Motive waren von Gemälden grosser Meister inspiriert, der Themenkreis der Darstellungen ist oft von der griechischen Mythologie beeinflusst. Die Bronzegehäuse dieser Uhren wurden als Wachsmodelle modelliert, danach in Sand gegossen, dann von spezialisierten Ziseleuren nachbearbeitet, damit die Oberflächen so plastisch wie möglich erschienen. Anschliessend wurden die Gehäuse feuervergoldet. Zusammen mit den weissen Emailzifferblättern, sowie in Kombination mit dunkel patinierten Stellen oder Marmorelementen, sind diese Gehäuse von aussergewöhnlicher Eleganz und Schönheit. Die Gehäuse dieser Uhren wurden aus vielen Einzelteilen hergestellt, welche mit Gewindestangen zusammen montiert wurden. Die nebenstehenden Abbildungen zeigen ein Beispiel einer solchen französischen Bronzependule des 18. Jahrhunderts. Das Motiv dieser Pendule heisst «Amor wird gewogen».

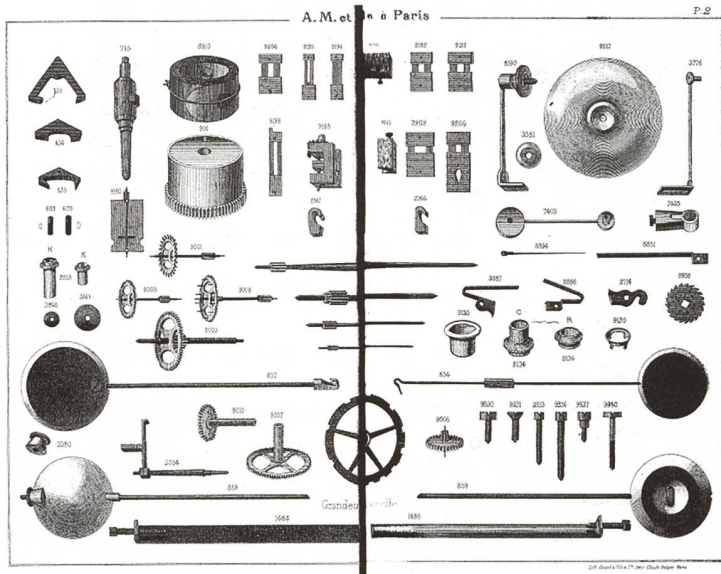
Diese berühmten französischen Bronzependulen erfreu(t)en sich weltweit in königlichen Häusern, in vielen herrschaftlichen Gebäuden und bei Sammlern und Liebhabern grosser Beliebtheit. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte die Industrialisierung ein, auch die Uhrenproduktion wurde umgestellt. Wo früher die Einzelteile der Uhrwerke in Handarbeit hergestellt worden waren, entstanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts Fabriken, in denen alle Uhrwerksteile in grösserer Geschwindigkeit und Stückzahlen seriell hergestellt wurden. Diese Maschinen wurden zwar immer noch von Menschen bedient, der eigentliche Herstellungsprozess jedoch wurde durch die Maschine geleistet.

Diese französischen Bronzependulen hatten ein kleines, rundes Uhrwerk von sehr hoher Qualität. Zu deren Herstellung wurde sehr guter Stahl und sehr gutes Messing verwendet, die Qualität der Ausführung der Zahnräder und der Antriebe ist hervorragend. Diese runden



Oben: Eine frühe, echt vergoldete Kaminuhr
Unten: Aus so vielen Einzelteilen besteht das Gehäuse der oben abgebildeten Kaminuhr.

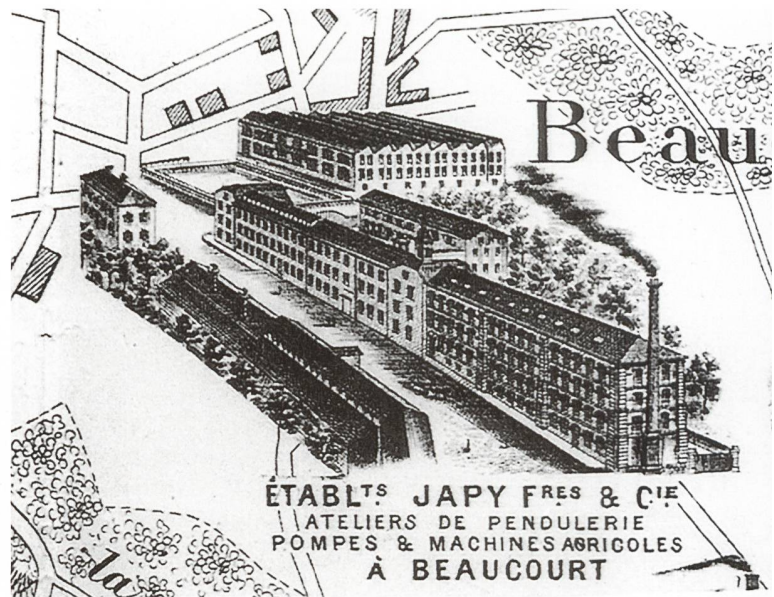
Uhrwerke, man nennt sie heute in der Literatur oder unter Uhrmachern auch einfach «Pariser Rundwerke», wurden mit fortschreitender Industrialisierung weiter produziert. Auch die industriell hergestellten Uhrwerke sind von sehr guter Qualität und ausgezeichneter Funktionalität. Nur anhand von Details kann man ein von Hand hergestelltes Uhrwerk des 18. Jahrhunderts von einem industriell hergestellten Uhrwerk des 19. Jahrhunderts unterscheiden. Zu den Uhrwerken des 19. Jahrhunderts konnte man bereits Ersatzteile bestellen, wie folgendes Fourniturenblatt beweist:



Fourniturenblatt. Ersatzteile für «Pariser Rundwerke»

Diese späteren Pariser Rundwerke des 19. Jahrhunderts wurden meines Wissens ausschliesslich von zwei Fabriken hergestellt, nämlich von der Firma S. Marti in Montbéliard und der Firma Japy frères in Beaucourt. Von der Firma S. Marti ist mir aktuell kein Bildmaterial der Fabrikationsgebäude bekannt, jedoch von der Firma Japy aus Beaucourt. Die Firma Japy hat neben Pendulen, Rohwerke für Taschenuhren, Brillengestelle, Türschlösser, Emailschilder, Rechenmaschinen, landwirtschaftliche Geräte, sowie viele andere technische Gegenstände hergestellt. Die Abbildung oben rechts zeigt das Fabrikgebäude, wo vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts diese Pendulen mitsamt ihren Gehäusen und Zifferblättern hergestellt worden sind. Die Produktion der Firma Japy endete erst mit dem Ersten Weltkrieg im 20. Jahrhundert. Die Firma betrieb eine eigene Emailherstellung, so dass die Zifferblätter der Uhren und andere Emailschilder im eigenen Betrieb angefertigt werden konnten.

Ich nehme an, dass die Oltner Uhrmacher Meyer bereits fertige Uhren dort bestellt haben. Bei den ebenfalls französischen Comtoise-Uhren ist mir aus der Literatur bekannt, dass es für Uhrenhändler gratis war, ihren Namen auf den Emailzifferblättern eintragen zu lassen, wenn eine Serie von 10 Comtoise-Uhren oder



Briefkopf der Firma Japy frères (Ausschnitt)

mehr auf einmal bestellt wurden. Ich gehe davon aus, dass das bei diesen französischen Kaminuhren ebenfalls ähnlich gehandhabt wurde. Name und Herkunft des Uhrenhändlers und der Standort von dessen Betrieb konnten so auf unkomplizierte Art und Weise bereits in der Fabrik auf dem Zifferblatt angebracht werden. Die Namen, welche wir heute auf den Zifferblättern von französischen Uhren lesen, sind in aller Regel diejenigen des Uhrenverkäufers oder der Uhrengeschäfte, welche die damals fabrikneuen Uhren an Privatkunden verkauften.

So komme ich zum Schluss, dass der Oltner Uhrmacher E. Meier diese Uhr höchstwahrscheinlich einfach aus Frankreich importiert und an den Endkunden weiterverkauft hat, ohne selber an der Uhr handwerklich etwas getätigt zu haben.

Wie schon erwähnt, sind die in diesen französischen Pendulen verwendeten Uhrwerke stets von sehr guter Qualität. Diese Uhren sind sehr zuverlässige Zeitmesser. Die Uhrwerke dieser französischen Pendulen des 19. Jahrhunderts aus der industriellen Epoche waren deshalb auch verhältnismässig teuer, sehr viel teurer als die damals wesentlich preisgünstiger erhältlichen Schwarzwälder-Uhren. Die französischen Pendulen des 19. Jahrhunderts wurden millionenfach produziert. Sie wurden beinahe in die ganze Welt exportiert, man findet sie von Europa bis Asien. Im 1872 erschienenen Roman von Alphonse Daudet «Tartarin de Tarascon» wird sogar die Existenz solcher Uhren im arabisch/orientalischen Raum erwähnt. Weil Uhrwerk, Emailzifferblatt, Pendel und die stets schön klingende Bronzeglocke von so guter Qualität waren, musste bei diesen Uhren der späten industriellen Epoche deshalb leider an einem anderen Ort gespart werden, am Gehäuse. So gut die Uhrwerke waren, so einfach und billig waren zuletzt die Uhrengehäuse. Es gab zwar immer noch sehr gute Uhrengehäuse aus Bronze oder Messing, auch aus Marmor

oder Holz. Bei der vorliegenden Uhr haben wir es aber mit der am häufigsten vorkommenden, allerbilligsten Gehäusevariante zu tun; einem Zinkdruckguss. Deren Verzierungen und die Qualität der Oberflächenbeschaffenheit halten kaum einen Vergleich mit ihren Vorbildern aus, den frühen Bronzependulen des 18. Jahrhunderts. Um die Gehäuse dennoch ein wenig kostbarer aussehen zu lassen, wurden sie oft mit einer Spezialfarbe übermalt, welche eine Vergoldung imitieren sollte. Ursprünglich wurden solche Pendulen meist unter einem Glasdom auf einem Holzsockel aufgestellt. Diese Glasdome boten einen ausgezeichneten Schutz gegen alle Umwelteinflüsse. Leider aber sind viele dieser Glasdome im Laufe der Zeit abhanden gekommen oder zerbrochen, so dass diese Uhren über Jahrzehnte der Luft ausgesetzt waren. Aus diesem Grund ist der ehemals golden schimmernde Lack nun verrottet, und anstatt der golden schimmernden Farbe ist nun daraus ein unansehnlicher, matter braun-beiger Farbton geworden. Schon mehrfach wurde ich von Kunden gefragt, ob man bei Gehäusen solcher Uhren etwas machen könne, um die Schönheit dieser späten französischen Pendulen wieder herstellen zu können. Man kann die alte Farbe mit einer neuen Goldbronzefarbe überlackieren, was bereits ein sehr viel gepflegteres Aussehen ermöglicht. Die allerbeste Möglichkeit jedoch wäre eine klassische Blattvergoldung des Zinkdruckgussgehäuses.

Erwähnt werden muss allerdings, dass bei einem Wiederverkauf einer solchen Uhr der Preis für eine Blattvergoldung nicht angerechnet werden kann. Die Preise für diese späten französischen Uhren bewegen sich im Bereich von ein paar hundert bis um die tausend Franken, je nach Grösse, Modell und Erhaltungszustand. Die Preise für die frühen, feuervergoldeten Bronzependulen bewegen sich ab ca. 6000 Franken aufwärts, wobei es keine Obergrenze gibt. Gewisse, sehr seltene Pendulen werden zu bis sechsstelligen Beträgen gehandelt. Die Erfindung der mechanischen Räderuhr fällt stilgeschichtlich in die Periode der Gotik. So kommen bei den Räderuhren kunsthistorisch nacheinander folgende Stile vor: Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko, Klassizismus, Empire, Biedermeier. Der Biedermeierstil endet ungefähr um 1850/1860. Und nun geschieht stilgeschichtlich etwas Spezielles: Zwischen den Jahren 1850 und 1890 taucht kein einziger neuer Stil mehr auf. Stattdessen gibt es Wiederholungen und Neuinterpretationen alter Stile etwa die Neogotik, die Neorenaissance, den Neobarock, das Neorokoko, den Neoklassizismus und das Neoempire. Manchmal spricht man in der Literatur von Objekten aus jener Zeit davon, sie seien im «zweiten Rokoko» oder im «zweiten Empire» entstanden. Der berühmte französisch/russische Juwelier Peter Carl Fabergé beispielsweise hat all seine Arbeiten, welche ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis anfangs 20. Jahrhundert entstanden sind, im Neorokoko oder Neoklassizismus ausgeführt. In dieser Zeit entstanden dann auch Objekte mit künstlerischen

Mischformen. Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert entstand wieder ein völlig neuer Stil, der «Jugendstil», der in Frankreich auch «Art nouveau» genannt wird. Nach 1905/1910 kommt dann «Art Déco» auf. Jugendstil und Art Déco sind manchmal sehr schwierig zu unterscheiden, da es Objekte gibt, bei denen beide Stile ineinander verschmelzen. Als Grundsatz gilt, dass alles was florale und organische Formen hat, dem Jugendstil, alles was geometrische, beinahe graphische Formen aufweist, dem Art Déco zuzuordnen ist. Auch diese Uhren hatten teilweise wieder sehr aufwändig und kostbar gearbeitete Gehäuse aus Bronze oder Marmor.

Das Gehäuse der Oltner Pendule von Uhrmacher Meier nun zeigt ein Stilgemisch. Festzustellen sind neben barocken Formen auch Rokoko-Elemente. Das ist typisch für die Zeit von ca. 1880 bis 1900. Ich würde die Oltner Pendule in die Jahre um 1880 datieren, was sich mit den ermittelten Lebensdaten des Oltner Uhrmachers Meier deckt.

Martin Klaus, Horloger-Pendulier



Beispiel einer Uhr des Jugendstils (links) und einer Uhr des Art Déco (rechts)

- 1 StAO, Lagerbuch der Brandversicherungsanstalt 1866, GA 18.07.04, S. 28
- 2 StAO, Kataster 1873, GA 18.07.06, S. 107
- 3 StAO, Adressbuch 1897, S. 23
- 4 Pater Alexander Schmid hat seine Stammbäume bis zu seinem Tod im Jahre 1875 nachgeführt.
- 5 StAO, PAS, Oltner Familien, Bd. 2, S. 44, Nr. 20
- 6 Ebd., S.46, Nr. 26
- 7 StAO, Einwohnerverzeichnis I, Buchstabe M, Nr. 231
- 8 NIEHÜSER Elke: Die französische Bronzeuhr, Callwey München 1997
- 9 SMITH Eric: Reparieren alter Uhren, Callwey München 1983